

Giuliano Musio

Da ist ein Riss

Begleittext
zu Beethovens »Egmont«

Nach einer Idee von Beat Sieber,
mit Illustrationen von Manuel Kämpfer
und einem Nachwort von Thomas Schürpf

Die edition taberna kritika wird vom Bundesamt für Kultur (CH)
mit einem Förderbeitrag für die Jahre 2021–2025 unterstützt.

Giuliano Musio
Da ist ein Riss
Alle Rechte vorbehalten

© edition taberna kritika, Bern (2025)
<http://www.etkbooks.com/>
Gestaltung: etkbooks, Bern
Coverillustration: Manuel Kämpfer

Kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form ohne die ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder anderweitig verbreitet werden.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-905846-79-9

Inhaltsverzeichnis

Da ist ein Riss

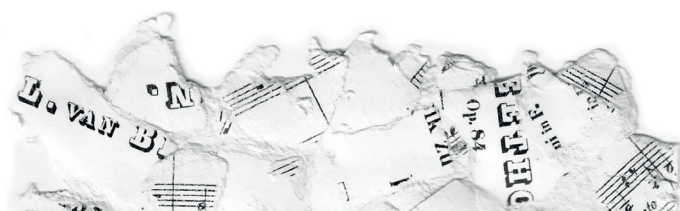
6

Aufführungsanweisungen

109

Nachwort

111



Da ist ein Riss. Er führt durch die Schale einer Blumenzwiebel, durch die Kruste eines Kuchens, durch ein Spitzentuch. Der Riss durchtrennt Spinnweben, den Faden einer Näherin, er zieht sich über die Haut an ihren Fingern. Er verläuft die Hauswände entlang und unter den Steinen des Marktplatzes hindurch, wo Armbrustschützen ihre Pfeile in Strohscheiben schießen. Der Riss, das ist der unvermittelte Ruf eines Trinkers in der Schenke oder der Soldat, der aus dem Gleichschritt fällt. Er ist der Weihrauchduft an der Kleidung der Kirchgänger und der schiefe Ton in den Orgelklängen. Er führt durch trockene Äcker und spröde Felsen. Auf den Wiesen wird mit Sensen Gras geschnitten, in den Wäldern mit Äxten in das nasse Holz geschlagen, und der müde Arm des Scharfrichters lässt das Beil in den Nacken eines Ketzers fallen. Der Riss sind die Wiedertäufer, die im Wahn nackt in die Gassen laufen, hinaus auf Straßen und Plätze und hinein in ihr Verderben. Er ist das angstvolle Flüstern, das Knarren in den Wänden, das Wimmern hinter verhängten Fenstern. Und er reißt die Erde auf, um Gräber zu schaffen. Dieser Riss geht durch Brüssel, durch die Niederlande, durch Europa.





Im Februar 1565 wird Graf Egmont beauftragt, den Riss zu schließen. Ihm traut man das am ehesten zu: Das Volk verehrt ihn, und zugleich ist er ein Vertrauter des spanischen Königshauses, unter dessen Herrschaft die Niederlande stehen. Im Krieg gegen Frankreich hat Egmont dem spanischen König zum Sieg verholfen. Zwar wäre dieser Sieg unwahrscheinlich gewesen, hätte nicht die englische Flotte zur Unterstützung vom Meer aus mit Kanonen auf die Franzosen gefeuert. Doch das wird in Brüssel wenn möglich verschwiegen, und inzwischen lässt auch Egmont diese Information weg, wenn er aufgefordert wird, von der Schlacht zu erzählen. Manchmal kehrt er nachts im Dämmer Schlaf noch zu dem Moment zurück, in dem sein Pferd im Kampf getroffen wurde, spürt den erhitzten Körper unter sich zusammenbrechen. Doch bevor er dem Tier ins Ungewisse hinterhersackt, schreckt er auf. Sabina, seine Frau, erwacht jeweils mit ihm. Wenn sie schwanger ist, schläft sie nie tief. Bei der Heirat hat sie noch befürchtet, sie sei unfruchtbar. Nun erwartet sie das elfte Kind.

Egmont trägt die spanische Uniform mit einem solchen Stolz, dass Sabina ihren Mann amüsiert betrachtet, wenn er sich vor den Spiegel stellt. Ihr Blick fällt ihm zwar auf, aber er schweigt, denn was er zu sagen hätte, das hat sie von ihm bereits etliche Male gehört: Er hat Spanien seinen Wohlstand und seine Privilegien zu verdanken, und

ein königstreuer Katholik wie er sollte auch entsprechend aussehen. »Königstreue Katholiken also«, sagt sein Freund Oranje eines Tages zu ihm, »ist das etwa alles, was wir noch sind?« Er fragt Egmont, ob er Spaniens Vorgehen wirklich gutheißen könne. Ob er es richtig finde, wenn Andersdenkende verfolgt würden und jeder, der seine Meinung ausspreche, befürchten müsse, als Hochverräter zu gelten. Und ob er etwa auch glaube, dass die Autorität des Königs gottgegeben sei und die Niederländer nur zu gehorchen hätten – ob er all dieses Unrecht einfach hinnehmen wolle. Egmont sucht nach einer Antwort, aber er findet keine. Oranje erzählt ihm von Auspeitschungen, von Streckbänken, auf denen man Calvinisten in die Länge zieht, bis sie entweder von ihrem Glauben abschwören oder zerrissen werden, von Lutheranern, die man Rücken an Rücken aneinanderbindet und in den Fluss wirft. Von fünfzigtausend Toten ist die Rede, bald von hunderttausend. Zwar werden pedantische Historiker eine Ewigkeit später Quellen analysieren, akribisch Tabellen erstellen und zum Schluss kommen, dass man stark übertrieben habe und es insgesamt nicht mehr als tausenddreihundert Opfer gewesen seien. Aber davon weiß man jetzt noch nichts, und es hätte auch nichts verändert. Denn die Stimme der Angst ist lauter als jede Statistik.

Eine halbe Nacht sitzen die Männer im Staatsrat zusammen, um mit vereinten Spanischkenntnissen eine Denk-

schrift an den König zu verfassen. Darin fordern sie Glaubensfreiheit in den Niederlanden und mehr Mitsprache bei politischen Beschlüssen. Egmont wird dazu bestimmt, nach Spanien zu reisen und den Brief zu überbringen. Er beruhigt die anderen Adligen sogleich: Alles werde problemlos ablaufen, denn diese Bevormundung, diese Gewalt, das könne unmöglich im Sinne des Königs sein. Vermutlich handle es sich sogar um ein großes Missverständnis. Wer könne denn schon sicher sein, dass die königlichen Nachrichten auf dem langen Weg, den ein Bote von Spanien über Savoyen und Lothringen bis nach Brüssel zurücklege, nicht verfälscht würden. Egmont müsse nur einmal privat und in Ruhe mit dem König reden, dann werde sich die Angelegenheit im Nu erledigt haben.

Am Hof König Philipps des Zweiten, Herrscher über ein Reich, das die halbe Welt umspannt, wird Egmont festlich empfangen. Er nimmt an Turnieren und Banketten teil, tanzt, trinkt, isst Krabben und Fasan – und wiederholt immer wieder seine Bitte um eine Unterredung mit dem König. Doch er kann nur mit Beratern, Sekretären, Beamten und Höflingen sprechen, mit den Jagdhundburschen und dem kleinwüchsigen Diener. Erst als er nach drei Monaten des Wartens vorgibt, sich für die Reliquiensammlung des Königs zu interessieren und dieser ihm hocherfreut hundertvierundvierzig Heiligenköpfe und über dreihundert selige Gliedmaßen vorführt, findet Eg-



Nachwort

von Thomas Schürpf

»Da ist ein Riss.« So beginnt der Schriftsteller Giuliano Musio seine Erzählung. Der Riss zeigt sich im Aufstand der Niederländer gegen die spanische Fremdherrschaft, er findet sich auch in Religionskonflikten und sozialen Unruhen. Im Februar 1565 wird der im Volk beliebte niederländische Graf Lamoraal van Egmont beauftragt, den Riss zu schließen. Er versucht sich als loyaler Vermittler zwischen dem spanischen König Philipp II. und der aufbegehrenden Bevölkerung. Seine Diplomatie hat in der Machtpolitik keine Chancen. In einem Scheinprozess wird er von Philipps Statthalter, dem skrupellosen Herzog von Alba, als Verräter verurteilt und hingerichtet.

Die Welt zerbricht, Mächtige treiben ihr Spiel mit Menschen und setzen ohne Rücksicht auf andere ihren Willen durch. In der polarisierten Öffentlichkeit stoßen sie kaum auf Widerstand: eine Welt, wie wir sie kennen.

Ein solcher Riss spiegelt sich bis heute in der Einschätzung der Rolle Egmonts. Ist er ein tragischer Freiheitsheld, ein an der Realität scheiternder Idealist, ein Märtyrer oder nur ein verantwortungsloser, naiver Träumer?

Schon Goethe hatte Schwierigkeiten mit der Frage, als er sich ab 1775 mit dem Freiheitskampf der Niederländer

GIULIANO MUSIO (* 1977) hat sich mit »Da ist ein Riss« erstmals einem historischen Stoff zugewandt. Zuvor schrieb er die Romane »Scheinwerfen« und »Wirbellos«, in denen er Recherche und Faktentreue mit surrealen, fantastischen Elementen verbindet. Gemeinsam mit Manuel Kämpfer hat er 2018 bei edition taberna kritika das »Keinzigartige Lexikon« veröffentlicht.

BEAT SIEBER (* 1979) plante als damaliger Leiter des Berner Kammerorchesters eine Aufführung von »Egmont«, aber tat sich schwer mit dem gängigen Deklamationstext, weshalb er Musio für eine Neuinterpretation anfragte. Er ist Cellist, Kulturmanager und arbeitet heute als Intendant der Kammerphilharmonie Graubünden.

MANUEL KÄMPFER (* 1984) hat die musikalischen Teile von »Egmont« visuell umgesetzt, indem er die Partitur Musikstück für Musikstück zerriss und daraus Papier schöpfte. Je länger eine musikalische Passage, desto höher das Bild – ein Takt entspricht exakt einer Textzeile. Kämpfer arbeitet am Zeichenpult, in einer Schule und hinter einer Bar.

THOMAS SCHÜRPF (* 1958) lernte Musios »Egmont«-Text kennen, als er eine Aufführung in Kreuzlingen besuchte. Er ist klassischer Philologe und Germanist. Bis zu seiner Pension war er als Journalist tätig, zuletzt als Wirtschaftsredaktor der »NZZ«. Er war immer mit Musik verbunden, als Sänger wirkt er in mehreren Ensembles mit.

edition taberna kritika
Neuerscheinungen 2024/25

Veronika Zorn
Notizen von der linken Hand
ISBN 978-3-905846-78-2

Elisabeth Wandeler-Deck
zarte listen
ISBN 978-3-905846-77-1

Christian de Simoni / Hartmut Abendschein
Quit smoking with Robert Musil
ISBN 978-3-905846-76-8

Tine Melzer / Dorothea Franck
Portalsätze
ISBN 978-3-905846-75-1

Nadija Rebronja
88 Tasten
ISBN 978-3-905846-74-4

Shelby Stuart
Schwyz.Uri.Unterwalden.
ISBN 978-3-905846-73-7

André Vladimir Heiz
Kein Thema
ISBN 978-3-905846-72-0

edition taberna kritika
Gutenbergstrasse 47
CH - 3011 Bern
Tel.: +41 (0) 77 425 2 180
info@etkbooks.com | <http://www.etkbooks.com>